

française, Paris 1976. – J. Déjeux, *Littérature maghrébine de langue française*, Sherbrooke 1980, S. 114–142. – M. Chêze, *M. F.*, Paris 1982. – Y. Nacib, *M. F.*, Algier 1983. – Ch. Achour, *M. F. – Une voix en contrepoint*, Paris 1986.

LES CHEMINS QUI MONTENT

(frz.; Ü: *Die Wege hügelan*). Roman von Mouloud FERAOUN (Algerien), erschienen 1957. – Der Text schließt die Trilogie der Romane ab, die Feraoun vor seiner Ermordung durch die OAS fertigstellen konnte (*Le fils du pauvre*, 1950; *La terre et le sang*, 1953). Allen gemeinsam ist die Konzentration auf das Dorfleben in den Bergen der Kabylei und die Konflikte, die die Zwänge einer von ihren traditionellen Strukturen geprägten Gesellschaft mit sich bringen. Während *Le fils du pauvre* noch das autobiographische Beispiel einer unproblematischen Akkulturation erzählen konnte, werden in dem letzten Roman am Schicksal fiktionaler Personen die tragischen Verstrickungen sichtbar gemacht, die sich für Kabylern ergeben, die durch die Begegnung mit der Welt des Kolonisators in ihrer eigenen Kultur zum Außenseiter geworden sind. Die Geschichte von der unglücklichen Liebe zweier junger Menschen in dem Dorf Ighil-Nezman wird mit verteilten Erzählerrollen vorgetragen: Der am Morgen entdeckte Tod des Geliebten läßt Dehbia am Abend des gleichen Tages zunächst ein Tagebuch beginnen; in der schlaflos verbrachten Nacht durchlebt sie dann noch einmal in mehrfachen Rückblenden ihr Leben seit der Kindheit bis zu den glücklichen letzten Monaten. Den zweiten Teil nimmt das Tagebuch von Amer ein, das dieser in den letzten zwölf Tagen vor seinem Tod geführt hatte und in dem er sich in der gleichen Mischung von Rückblenden und aktuellem Geschehen über sein Leben Rechenschaft ablegt. Der abschließend zitierte Zeitungsbericht vom angeblichen Selbstmord des Helden führt kreisförmig zu dem auslösenden Ereignis des Anfangs zurück.

Die Protagonisten repräsentieren in ihrer problematischen Existenz typisch kabylische Schicksale als Folgen französischer Kolonisation. Amer ist das Kind einer Mischehe, deren Geschichte in dem zweiten Roman Feraouns *La terre et le sang* behandelt worden war: Wie so viele Kabylern seit dem Anfang des 20. Jh.s hatte sein Vater als Gastarbeiter in Frankreich gelebt; die französische Frau, die er von dort mitbrachte, versuchte, sich ganz in die kabylische Kultur zu integrieren. Der Sohn muß erfahren, daß er in seinem Vaterland nicht akzeptiert wird, und auch in dem Land seiner Mutter, auf das er große Hoffnung gesetzt hatte, schlägt ihm als Gastarbeiter aus Nordafrika nur offener Rassismus entgegen. Seine Kusine Dehbia ist in anderer Weise Außenseiterin in ihrer Heimat: Durch die Missionierung, die in Algerien lediglich in der Kabylei gewisse Erfolge zu verzeichnen hatte, ist ihre Familie christlich geworden. Mit der Umsiedlung der verwitweten Mutter aus einem teilweise konvertierten

Dorf in ihren islamischen Geburtsort Ighil-Nezman sind die Ärmsten unter den Armen selbst in ihrer Sippe zu einer verachteten Randexistenz verdammt. Die Außenseiter schließen sich auch in der jungen Generation zusammen, denn nur in Amer kann sich Dehbia einen Ehemann erhoffen. Die Liebesbeziehung, die sich zwischen dem fünfzehnjährigen Mädchen und dem zehn Jahre älteren Sohn von »Madame« unter den wachsamen Augen der Dorfbewölkerung entwickelt, wird durch die Eifersucht eines Neiders aus reicherer Familie bedroht: Mokrane, der gegenüber dem attraktiven Helden alle negativen Eigenschaften auf sich vereinigt, glaubt seine männliche Ehre verletzt. Es gelingt ihm, Dehbia die Unschuld zu rauben und sich so an Amer zu rächen. Als die Liebenden sich endlich ihre Zuneigung zu gestehen wagen und vereinbaren, zusammen der gefängnisgleichen Enge der Heimat zu entfliehen, findet die seit der Kindheit andauernde Feindschaft zwischen den beiden Männern ihre letzte, tödliche Steigerung. Der Mord an Amer kann dank des Einflusses der Familie des Mörders als Selbstmord vertuscht werden. Für Dehbia deutet sich in der verzweifelten Lage das Schicksal an, an einen alten, aber reichen Mann verheiratet zu werden.

Die Handlung des Romans ist kurz vor die Zeit des Erscheinens (1957) datiert. Die Irritation mancher Kritiker darüber, daß der Autor angesichts des bereits seit drei Jahren andauernden Befreiungskrieges auf dieses Ereignis und seine Folgen nicht einmal anspielt, die gerade für die kabylische Bevölkerung besonders grausam waren, schlug sich auch in scharfen Reaktionen über den angeblich im geschichtsfernen Raum angesiedelten »Roman eines Falschmünzers, Versagers und kleinen Dorfdieners« nieder (M. Maschino). Auf der Suche nach dem zeitgemäß erwünschten, plakativen Engagement wurden die wichtigen Passagen in dem Werk übersehen, in denen Feraoun durch den Mund des völlig desillusionierten Amer eine sehr kritische Analyse der kolonialen Situation formulierte und prophetisch das Stauen der Welt für den Tag voraus sagte, an dem dieses Volk anfangen würde, seine Kraft zu entfalten. E.R.

AUSGABE: Paris 1957.

ÜBERSETZUNG: *Die Wege hügelan*, G. Steinböck, Würzburg/Wien 1958.

LITERATUR: M. Maschino, »*Les chemins qui montent*« ou le roman d'un faux-monnayeur (in *Démocratie*, 1. 4. 1957).

LE FILS DU PAUVRE

(frz.; Ü: *Der Sohn des Armen*). Roman von Mouloud FERAOUN (Algerien), erschienen 1950. – Feraouns Erstlingswerk bietet unter der Gattungsbezeichnung »Roman« die nur geringfügig fiktionalisierte Autobiographie der Kindheit und Jugend

des Autors. In einem ersten Teil wird unter dem Titel *Die Familie* das Leben in dem kabyliischen Dorf Tizi (= Tizi-Hibel, Geburtsort des Autors) geschildert, in dem der Held Menrad Fouroulou (Anagramm von Mouloud Feraoun) als einziger männlicher Nachkomme der Familie seine ersten Lebensjahre verbringt. Der zweite Teil (*Der älteste Sohn*) berichtet zunächst von der Geburt eines Bruders, die für das Leben des kleinen Menrad einen wichtigen Einschnitt bedeutet, und verläßt schließlich mit dem Eintritt Menrads in die höhere Schule und seiner Ausbildung zum Volksschullehrer die engen Grenzen des dörflichen Schauplatzes.

In einem Vorspann zum ersten Teil berichtet der ungenannte Herausgeber, daß der folgende Text das unvollendete Tagebuch des Dorflehrers Menrad Fouroulou sei. Die Fortsetzung der Lebensgeschichte im zweiten Teil ist, wie wieder in einem entsprechenden Prolog erläutert wird, das Werk eines Freundes, der auch die Rolle des Erzählers übernimmt. Darüber hinaus demonstrieren häufige ironische Anmerkungen auch zu zentralen Aspekten des gesellschaftlichen Lebens (z. B. zur islamischen Religion) und zur eigenen Person die distanzierte, skeptisch-resignative Grundhaltung des stets um Bescheidenheit bemühten Autors, die am Schluß (der Erstausgabe) in das aus *VOLTAIRES Candide* entlehnte Fazit »*Laßt uns unseren Garten bebauen*« einmündet. Die chronologisch linear angelegte Erzählung vom Leben des kleinen Menrad ist geschickt mit der Darstellung der verschiedensten Aspekte kabyliischen Lebens verbunden (vor allem Landarbeit, diverse Handwerke: Korbflechten, Töpferei, Teppichweberei; Kinderspiele). Nach der Beschreibung des Dorfes, seiner Gebäude und der Existenzform der mehr oder weniger armen Bewohner werden die Familien von Menrads Vater und Onkel vorgestellt, die unter der Ägide der Großmutter in einem Gehöft eng und nicht ohne Animositäten von seiten der Tante zusammenleben. Der kleine Junge genießt für längere Zeit die Vorrechte des einzigen männlichen Nachkommens bei den Erwachsenen und gegenüber seinen Schwestern und Kusinen. Nach dem Tod der Großmutter führt die zunehmende Feindschaft zum Zerfall der Familie; die komplizierte Teilung des dürftigen Erbes macht die immer schon kärgliche Lebensgrundlage noch prekärer. Schließlich zieht auch in das Haus zweier alleinstehender Tanten, das Menrad bisher als friedliche Oase erschienen war, das Unglück ein. Der Tod der beiden Verwandten, die für die emotionale Entwicklung des Kindes von großer Bedeutung waren, gehört zu den Schicksalsschlägen, die die tägliche Not begleiten und Menrad zu dem Fazit führen, er habe in dieser Mischung nur die banale, leere Existenz der meisten kabyliischen Kinder erlebt. Das Besondere dieses Lebens liegt, wie beide Prologe bereits anklingen lassen, in dem Ehrgeiz des Jungen, der ihn in der Schule schnell zu Erfolgen führt. Der Aufstieg in der das Dorf kaum berührenden Welt des Kolonisators führt nicht zur Entfremdung von der kleinen Gebirgsheimat, in die Menrad sich in den

Ferien immer wieder voll integriert. Nach dem erfolgreich beendeten Studium, so schickt der Herausgeber bereits im ersten Prolog voraus, wird Menrad als Volksschullehrer unterrichten, »*in einem Dorf wie das, in dem er geboren war, in einer ein-klassigen Schule unter all den Bauern, seinen Brüdern, deren tägliche Mühsal er getreulich teilt*«.

Die Erstausgabe erschien 1950 in einer kleinen, vom Autor bezahlten Auflage. Die 1954 im Verlag Seuil publizierte Version ist am Schluß um etwa 70 Seiten gekürzt worden, die 1972 in *L'anniversaire*, einem Sammelband verstreuter Feraoun-Texte, erneut abgedruckt wurden. Der Autor wollte sie für eine Fortsetzung seiner Autobiographie nutzen, die nicht mehr zustande gekommen ist. Formal hat das Buch durch diesen Eingriff an Geschlossenheit gewonnen, inhaltlich wurde damit eine Perspektivierung zugunsten des dorfzentrierten Teils der Lebensgeschichte vollzogen. Der ursprüngliche Zustand des Buches macht die zwiespältige Reaktion auf das Werk besser verständlich, die sich auch in späteren Jahren nicht mehr verloren hat. Die einfach erzählte, anrührende Geschichte eines in der kolonialen Gesellschaft erfolgreichen Kolonisierten fand die entsprechend ungeteilte Zustimmung der offiziellen Kreise. Von seiten maghrebinischer Kritiker mußte Feraoun sich immer wieder die Vorwürfe des Regionalismus, der einseitigen Orientierung am Geschmack des europäischen Lesers, zu großer Nachsicht mit den kolonialen Verhältnissen, historischer Verspätung und (wegen der Schilderung kabyliischer Armut) auch den der Nestbeschmutzung gefallen lassen. Erst später zeigte sich, daß der Autor mit seinem Roman den wichtigen ersten Schritt zur Selbstdarstellung und Selbstreflexion wagte, auf dem die in den Folgejahren aufblühende algerische Literatur aufbauen konnte. E.R.

AUSGABEN: Le Puy 1950. – Paris 1954.

ÜBERSETZUNG: *Der Sohn des Armen*, G. Steinböck, Würzburg/Wien 1957.

EDNA FERBER

* 15.8.1887 Kalamazoo / Mich.
† 16.4.1968 New York

LITERATUR ZUR AUTORIN:

F. Giesen, *Amerika im Werk der E. F.*, Würzburg 1935. – M. Forestier, *L'Amérique se penche sur son passé* (in *La Revue Nouvelle*, 1948, S. 92–105). – V. J. Brenni u. B. L. Spencer, *E. F.: A Selected Bibliography* (in *Bull. of Bibliography*, 22, 1958, S. 152–156). – M. R. Shaughnessy, *Women and Success in American Society in the Works of E. F.*, NY